

Stefan Walter¹

„Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel ...“ Die Thematisierung von Arbeit und Leistung in Poesiealben der DDR und Bundesrepublik zwischen 1949 und 1989

Abstract: In der umfragebasierten Wertwandelforschung geht man davon aus, dass im Zuge eines grundlegenden Wertwandels seit den 1960er-Jahren in der bundesdeutschen Bevölkerung die Arbeits- und Leistungswerte an Bedeutung verloren haben. Neuere Beiträge der Zeitgeschichtsforschung stellen diese Wertwandlungen infrage. Anhand von Einträgen in Poesiealben lässt sich prüfen, ob sich die Thematisierung von Arbeit und Leistung verändert hat. Eine quantitative Inhaltsanalyse von mehr als 2800 Einträgen zeigt auf, dass Arbeit und Leistung zwischen 1949 und 1989 entweder als Werte an sich oder aber als instrumentelle Werte in den Alben thematisiert wurden. Die Befunde verweisen auf grundlegende Ost-West-Unterschiede sowie Gendereffekte im Eintragsverhalten. Sie deuten zudem darauf hin, dass Jugendliche in der Bundesrepublik immer seltener Arbeit und Leistung in ihren Einträgen einen Wert an sich beimaßen. Zurückgeführt werden diese Wertentwicklungen unter anderem auf die divergierenden staatlichen Rahmenbedingungen in DDR und Bundesrepublik.

1 Einleitung

In einem programmatischen Artikel im Jahr 1975 in der Wochenzeitung „Die Zeit“ und später ausführlicher in ihrem Buch „Werden wir alle Proletarier? Wertewandel in unserer Gesellschaft“ (1978) hat Elisabeth Noelle-Neumann (1978) die These aufgeworfen, dass im Zuge eines grundlegenden Wandels „bürgerlicher“ Werte insbesondere die Arbeits- und Leistungswerte in der bundesdeutschen Bevölkerung in den 1960er- und 1970er-Jahren an Bedeutung verloren haben. Dabei verwies die langjährige Leiterin des Instituts für Demoskopie Allensbach auf Umfrageergebnisse ihres Instituts zu elterlichen Erziehungszielen. Stimmt im Jahr 1967 noch 76 % der berufstätigen Arbeiter zu, dass man seine Kinder dazu erziehen solle, seine „Arbeit ordentlich und gewissenhaft [zu] tun“ (ebd., S. 11), so waren es wenige Jahre später im Jahr 1972 nur noch 61 %. Eine ähnliche Befundlage stellte auch Peter Kmieciak (1976) mithilfe umfangreicher Sekundäranalysen verschiedener Umfrageerhebungen fest. Arbeit, so zeigten die Daten, schien für die Befragten seit 1965 immer weniger erfüllend zu sein, sondern erschien zunehmend als ein „notwendiges Übel“ (ebd., S. 334). Zusammenfassend konstatierte Kmieciak eine allgemeine „Bedeutungsminderung traditioneller Berufs- und Leistungswerte“ (ebd.). Auch weitere empirische Umfrageerhebungen haben insbesondere bei jüngeren Befragten Veränderungen bei den Arbeits- und Leistungswerten festgestellt, wenngleich sie nicht unbedingt das Bild einer dramatischen Erosion dieser Wertvorstellungen zeichneten (z. B. Allerbeck/Hoag 1985, S. 69f.). Basierend auf diesen und weiteren Untersuchungen lässt sich seither ein gewisser Konsens unter Soziologen konstatieren, wonach in der Zeit der innerdeutschen Teilung in der Bundesrepublik ein Wertewandel stattgefunden ha-

¹ Dr. Stefan Walter, Institut für Pädagogik, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. E-Mail: stefan.walter@uni-oldenburg.de. Der Beitrag basiert auf einem Vortrag auf der Herbsttagung der Sektion Arbeits- und Industriesoziologie (AIS) der Deutschen Gesellschaft für Soziologie am 16./17.11.2017 am Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen. Für die Einladung sowie die hilfreichen Kommentare möchte ich mich herzlich bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung sowie bei Hajo Holst bedanken.

be, in dessen Zuge auch die Werte der Arbeit und Leistung an Bedeutung verloren haben.²

Dieser Feststellung ist in jüngerer Zeit seitens der Zeitgeschichtsforschung öfters widersprochen worden. Der Widerspruch zeigt sich zum einen in Aufsätzen, die nach dem Selbstverständnis der Zeitgeschichtsforschung fragen und eine stärkere Abgrenzung zu sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen, insbesondere zur Soziologie, anstreben (vgl. Graf/Priemel 2011; Ziemann 2012). Die Abgrenzung erfolgt dabei mit zum Teil polemischen Angriffen auf die Methoden und Befunde der quantitativ orientierten empirischen Sozialforschung, wobei die umfragebasierte Wertwandelforschung der 1970er- und 1980er-Jahre besonders im Fokus der Kritik steht. Zum anderen wurde am Historischen Seminar der Universität Mainz ein von der DFG gefördertes Projekt mit dem Ziel initiiert, eine von der Soziologie losgelöste Werteforschung unter dem Label „Historische Wertewandelforschung“ (sic!) zu etablieren. Wertwandlungen werden diesem Ansatz zufolge als Ergebnis eines interdependenten Zusammenspiels von Werten, Institutionen und sozialen Praktiken verstanden (Rödter 2014, S. 31). In Tagungsbänden (Dietz et al. 2014; Dietz/Neuheiser 2016) wurde auch die Frage nach dem Wandel von Arbeits- und Leistungswerten behandelt. Darin werden häufig die soziologischen Deutungen des Wertwandels durch Ronald Inglehart (1977), Elisabeth Noelle-Neumann (1978) oder Helmut Klages (1984) weitgehend als verkürzende Darstellungen abgelehnt. Anhand von Fallstudien wird vielmehr das Bild hochgradig ambivalenter und facettenreicher Wertediskussionen in den 1960er- und 1970er-Jahren gezeichnet.

Ist der auf Umfragen basierende Befund eines allgemeinen Wertwandels in der bundesdeutschen Bevölkerung nunmehr durch die Zeitgeschichtsforschung als wöglichlich statistisches Artefakt entlarvt? Das ist eher nicht der Fall. Denn im Kern zielt die historisch orientierte Wertforschung auf andere, die soziologische Wertforschung bisher wenig interessierende Aspekte des Wertwandels. Bernhard Dietz und Jörn Neuheiser bringen das Erkenntnisinteresse historischer Wertforschung wie folgt auf den Punkt:

„Historische Wertewandel-Analyse [...] ist Konfliktgeschichte, die Analyse von normativen Aushandlungsprozessen steht im Zentrum“ (Dietz/Neuheiser 2016a, S. 16).

Während die Soziologie primär danach fragt, *warum* die Menschen in den 1970er-Jahren plötzlich anders auf ein und dieselben Fragen antworteten als noch ein Jahrzehnt zuvor, interessiert die historische Wertforschung die Frage, *wie* Menschen in dieser Zeit überhaupt und in verschiedenen Kontexten über Werte gesprochen haben bzw. wie diese „ausgehandelt“ wurden. Die historische Wertforschung ergänzt damit die Diskussion um den Wertewandel um den diskursiven Aspekt, der von der soziologisch empirischen Wertforschung bisher vernachlässigt wurde.³ Sie zeigt auf,

² Das zeigt sich auch darin, dass das Schlagwort „Wertewandel“ Eingang in zahlreiche Lexika der Soziologie gefunden hat und dabei auch auf einen Bedeutungswandel von Arbeit und Leistung hingewiesen wird (z. B. Schäfers 2016, S. 40).

³ Dass es der historischen Wertforschung vor allem um das Nachzeichnen von speziellen Wertediskursen geht, zeigt sich auch in den vorgelegten empirischen Beiträgen. So liegen Analysen zur Diskussion über Arbeitsorientierungen in Betriebszeitungen (Neuheiser 2014; Seng 2016), in Artikeln der Wirtschaftspresse (Dietz 2016) oder in Publikationen der Werbeindustrie (Westermeier 2016) vor. Daraus erfährt man primär etwas über das „Wie“ der

dass Wertwandlungsprozesse je nach Kontext in der bundesdeutschen Bevölkerung deutlich differenzierter und widersprüchlicher verliefen, als es die Befunde der umfragebasierten Wertforschung nahelegen. Um gerade die vielfältigen Ausprägungen und Ambivalenzen im Wertediskurs aufzudecken, scheint es sinnvoll, die soziologische Wertforschung um offenere Forschungs- und Befragungsformate zu erweitern.

Einem augenfälligen Desiderat ist allerdings auch die historische Wertforschung bisher unzureichend begegnet. Dieses besteht in der Erforschung der Werte in staatlichen Diktaturen.⁴ Wie war es um die Arbeits- und Leistungswerte der Bürger in der DDR in den 1960er- und 1970er-Jahren bestellt? Ergebnisse von Umfragen in staatlichen Diktaturen wie der DDR sind mit Validitätsproblemen behaftet und können nicht voraussetzungslos rezipiert werden (Schmitt 1980, S. 17; Gensicke 1992, S. 3). Hier ist man eher auf alternative, in der Regel nichtreaktive Forschungsgegenstände angewiesen. Vertiefende Wertstudien zur Verbreitung und zum Diskurs über die Arbeits- und Leistungswerte in der DDR-Bevölkerung stehen jedoch weitgehend aus. Der vorliegende Beitrag möchte diesem Forschungsdesiderat mit der Analyse von Einträgen in Poesiealben, die zwischen 1949 und 1989 in der DDR und der Bundesrepublik geführt wurden, begegnen. Dabei wird am Erkenntnisinteresse der historisch orientierten Wertforschung angeknüpft und der Frage nachgegangen, wie die Werte der Arbeit und Leistung in den Alben in Ost und West in der Zeit der innerdeutschen Teilung thematisiert wurden. Haben Ost- und Westdeutsche diese Werte in den Alben womöglich unterschiedlich thematisiert? Gab es einen Wandel in der Kommunikation über Arbeit und Leistung in den Alben zwischen 1949 und 1989? Zur Beantwortung dieser Fragen werden zunächst die Vor- und Nachteile von Poesiealben für die Analyse von Wertvorstellungen diskutiert. Nach Skizzierung des Forschungsstands wird dargestellt, wie zwischen 1949 und 1989 die Werte Arbeit und Leistung in den Poesiealben thematisiert wurden. Anschließend wird eine Forschungshypothese zu möglichen Ost-West-Unterschieden hinsichtlich der Thematisierungspraktiken von Arbeit und Leistung in den Alben formuliert. Anhand einer Stichprobe von mehr als 2800 Einträgen wird diese Forschungshypothese geprüft und die Ergebnisse abschließend diskutiert.

2 Poesiealben als Gegenstand der Wertforschung

Poesiealben sind kleinformatige Bücher, die zumeist von weiblichen Heranwachsenden während der Kindheit und Adoleszenz zur Erinnerung und Freundschaftsbekun-

Berichterstattung in dieser Periode. Auf die Verbreitung und Ausprägung von Arbeits- und Leistungswerten in der bundesdeutschen Bevölkerung im Allgemeinen lassen sich daraus kaum Schlüsse ziehen. Erstaunlicherweise liegen im Rahmen der „historischen Wertewandelforschung“ nur wenige Beiträge vor, die sich explizit mit Ego-dokumenten beschäftigen. Genau aus diesen Quellen wären allerdings am ehesten Erkenntnisse über individuelle Wertvorstellungen in der allgemeinen Bevölkerung zu gewinnen. Hier sticht die Studie von Peter-Paul Bänziger (2016) hervor, der sich mit der Thematisierung von Arbeits- und Leistungswerten in Tagebüchern und Briefen beschäftigt. Allerdings untersucht er lediglich die Dokumente von fünf Personen aus drei verschiedenen Zeiträumen, so dass hier keine Repräsentationsschlüsse gezogen werden können.

⁴ Die soziologische Wertwandelforschung der 1970er- und 1980er-Jahre war primär auf westliche Demokratien fokussiert (vgl. Ingelehart 1977; 1995). Erst später wurde der Radius der Wertwandelstudien mit der Initiierung des „World Value Survey“ auch auf andere Staaten erweitert (u. a. Ingelehart 1998).

dung geführt werden.⁵ Vor allem gleichaltrige Freunde und Klassenkameraden, aber auch Verwandte und Lehrer sowie weitere Bekannte werden hierfür um einen Eintrag gebeten. Warum eignen sich Poesiealben für die Untersuchung von Arbeits- und Leistungswerten in einer Bevölkerung?

Vier Gründe sprechen dafür. Erstens werden in die Poesiealben häufig Sprüche eingetragen, in denen Werthaltungen im Sinne allgemeiner *Auffassungen des guten und richtigen Handelns* zum Ausdruck gebracht werden. Diese Wertvorstellungen werden häufig explizit im Text benannt. Die inhaltliche Erschließung ist in der Regel unproblematisch.⁶ Es tragen sich überwiegend Angehörige der Peergroup ein, allerdings fungieren ebenso Lehrer, Verwandte und weitere Bekannte als Inskribenten. Poesiealben eignen sich damit für die Erforschung von Wertvorstellungen zentraler Sozialisationsinstanzen einer Bevölkerung. Zweitens handelt es sich bei Poesiealben um einen nichtreaktiven Forschungsstand. Die Alben wurden geführt, ohne dass der Halter oder die Einträger jemals daran dachten, dass die Einträge später einmal Gegenstand einer wissenschaftlichen Analyse sein könnten. Damit können „Reaktivitätseffekte“ (Schnell et al. 2013, S. 345) ausgeschlossen werden. Ein dritter Vorteil von Poesiealben besteht darin, dass es sich um einen homogenen Forschungsgegenstand handelt. Poesiealben gehen auf eine jahrhundertealte Sitte zurück, an die bestimmte Normen geknüpft sind. Diese Normen betreffen bei näherer Betrachtung primär die Form der Eintragsgestaltung. Sie berühren allerdings nicht die prinzipiell vorhandene inhaltliche Gestaltungsfreiheit der Inskriptionen.⁷ Die formalen Normen ermöglichen zugleich die Vergleichbarkeit der Albumeinträge. Poesiealben zeichnen sich viertens dadurch aus, dass sie über eine lange Tradition verfügen. Sie gehen auf die ursprünglich von Erwachsenen betriebene Stammbuchsitte zurück, die sich bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen lässt.⁸ Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wandelt sich die Trägerschaft der Sitte von eher männlichen Erwachsenen zu eher weiblichen Jugendlichen. Seither hat sie sich als Kinder- und Jugendsitte allerdings kaum verändert. Poesiealben stellen damit einen der seltenen Gegenstände dar, mit denen Wertwandlungen auf Individualebene über einen vergleichsweise langen Zeitraum untersucht werden können.

Diesen Vorteilen stehen allerdings auch Nachteile und Limitationen des Forschungsgegenstands entgegen. Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass sich die Artikulation von Werthaltungen in den Alben zumeist auf die räumlich begrenzte Spruch-

⁵ Zur Geschichte und Beschreibung der Albumsitte als Kinder- und Jugendsitte siehe Fiedler (1960), Angermann (1971) und Rossin (1985). Auch wenn überwiegend weibliche Heranwachsende Alben führen und inskribieren, so nehmen dennoch immer auch männliche Heranwachsende als Halter und mehr noch als Inskribenten an der Sitte teil. Im Folgenden wird lediglich aus sprachökonomischen Gründen das generische Maskulinum zur Kennzeichnung sowohl männlicher als auch weiblicher Teilnehmer an der Albumsitte verwendet.

⁶ Die Albumforscherin Getrud Angermann hat diesen Aspekt wie folgt auf den Punkt gebracht: „Es fehlt das Andeutende, das, was erst Interpretation und tieferes Nachdenken herausfordert. Der Inhalt ist meist einfach, doch mehr im Sinne von eindeutig als von simpel“ (Angermann 1971, S. 446).

⁷ Eine Eintragsnorm besteht in der Inskription bestimmter Textparzellen (Spruch, Angaben zur Lokalisierung und Datierung sowie Widmung mit Subskription), die pyramidal auf einer Albumseite angeordnet werden (vgl. Angermann 1971, S. 39; Henzel 2014, S. 100ff; Rossin 1985, S. 140f). Eine weitere Norm besteht darin, dass der eingetragene Spruch keine Eigenschöpfung, sondern ein Zitat (z. B. eines Verses oder Ausspruchs) darstellt (vgl. bereits für das 18. Jahrhundert Henzel 2014, S. 448ff). Die Auswahl des Zitats und damit die Auswahl der darin zum Ausdruck gebrachten Wertvorstellungen steht dem Einträger prinzipiell frei.

⁸ Zur älteren Stammbuchsitte siehe Loesch (1998); Schnabel (2003); Henzel (2014).

parzelle beschränkt. Hierzu wählt der Einträger ein Zitat (Sinnspruch, Vers o. Ä.) aus und trägt dieses in die Spruchparzelle ein (Angermann 1971, S. 448; Rossin 1985, 26). Durch die Verwendung eines Zitats kann somit zwar auf eine zugrundeliegende Werthaltung des Inskribenten geschlossen werden, allerdings nur indirekt. Dabei ist denkbar, dass die Eintragenden auch mit Blick auf die Rezeption durch den Halter bzw. nachfolgende Eintragende ihre Zitate auswählen. Die Zitatauswahl erscheint damit als Ausdruck einer Selbstinszenierung, durch die ein Inskribent signalisiert, dass er bestimmte Werte teilt und für wünschenswert hält. Ein Rückschluss auf die Valenz dieses Werts für den Einträger ist jedoch nicht möglich. Aufgrund der räumlichen Begrenztheit der Spruchparzelle stellen die darin zum Ausdruck gebrachten Werte zudem nur einen Ausschnitt aus dem möglichen Werterepertoire eines Eintragenden dar. Die Erfassung sämtlicher Wertvorstellungen eines Einträgers ist mit der Albumanalyse nicht möglich. Eine weitere Beschränkung besteht darin, dass trotz prinzipieller inhaltlicher Gestaltungsfreiheit die Medialität des Albums die Thematisierung einiger bestimmter Werte begünstigt. Poesiealben sind Freundschafts- und Erinnerungsmedien. Freundschaft, Abschied und Erinnerung sowie Wünsche für ein glückendes Leben sind albumaffine Themen und Werte, die bevorzugt inskribiert werden.

Diese Einschränkungen sind bei der Analyse von Wertvorstellungen in Albumeinträgen zu bedenken. Aufgeräumt werden muss hingegen mit einem weit verbreiteten Vorurteil bezüglich der Textauswahl. Denn häufig wird angenommen, dass lediglich eine kleine Auswahl tradierter Texte und klischeehafter Zitate von Generation zu Generation in den Alben weitergegeben wird (vgl. Bodensohn 1968, S. 77; Graak 1982, S. 63). Auch die Albumforschung hat sich häufig auf die Untersuchung der „Klassiker“ unter den Albumsprüchen als vermeintlich typische Repräsentanten sämtlicher Albumtexte konzentriert. Auch wenn zweifellos ausgewählte „klassische“ Sprüche (z.B. „Rosen, Tulpen, Nelken ...“ usw.) häufig in den Alben zu finden sind, so gilt dies nicht für die Mehrheit der eingetragenen Texte. Es scheint vielmehr kennzeichnend zu sein, dass die Mehrheit der Texte singulär in den Alben vorkommt, die eingetragenen Texte eher von Generation zu Generation fluktuieren (vgl. bereits Rossin 1985, S. 262).

3 Zur Thematisierung von Arbeit und Leistung in Poesiealben

Forschungsstand

Inwiefern wurde bereits über die Thematisierung von Arbeit und Leistung in Poesiealben geforscht? Bisher liegen hierzu nur wenige Forschungsarbeiten vor. Maria Zillig hat in Untersuchungen von Alben von Würzburger Schülerinnen und Schülern in den 1930er-Jahren den Themenbereich „Arbeit und Pflichterfüllung“ beschrieben und eine enge Korrespondenz dieser Werte in zeitgenössischen Einträgen nahegelegt (Zillig 1935, S. 101 sowie Zillig 1942, S. 148). In umfangreichen Untersuchungen von Alben des 18. bis 20. Jahrhunderts hat Gertrud Angermann sechs „Leitthemen“ (Angermann 1971, S. 205) herausgearbeitet. Ein solches Leitthema ist „Tätigsein“, wovon Angermann weitgehend Texte über (gottgefälliges) Handeln, Arbeit und Fleiß

versammelt. Nach Angermann sickern Texte, die „Tätigsein“ thematisieren, erst Mitte des 19. Jahrhunderts, dann aber zunehmend in die Alben ein (ebd., S. 425). Dabei vollzieht sich innerhalb dieses Themenfelds zugleich auch ein Wandel von eher „zurückhaltenden Aussagen zu drängenderen und freudigeren Aufforderungen“ (ebd., S. 436). Nach Angermann rücken dabei im 20. Jahrhundert zunehmend Sprüche in den Fokus, die im Tätigsein für Andere die Bedingung für ein erfülltes Leben erblicken (vgl. ebd.). Jürgen Rossin (1985) hat Poesiealben, die in den 1970er-Jahren in Nordrhein-Westfalen geführt wurden, untersucht. Nach Rossin ist Arbeit Bestandteil eines tradierten „Tugendkatalog[s]“ (ebd., S. 291), der durch die Eintragungen vermittelt werden soll. Als ein übergeordneter Lebensbereich korrespondiert Arbeit mit zahlreichen weiteren Tugenden wie Geduld, Leistung u. ä. (vgl. ebd., S. 294). Ein inhaltliches „Leitthema“ wie bei Angermann bildet das Themenfeld Arbeit und Leistung in den Untersuchungen von Rossin allerdings nicht.

Im Rahmen meiner Dissertation habe ich die Wertvorstellungen in Alben der DDR und Bundesrepublik zwischen 1949 und 1989 mit Hilfe einer an Werner Früh (2011) angelehnten Themenfrequenzanalyse bestimmt und näher analysiert (Walter 2016). Geprüft wurde in diesem Zusammenhang die These eines allgemeinen Bedeutungsverlusts der Arbeits- und Leistungswerte in der bundesdeutschen Bevölkerung, wie sie von Noelle-Neumann und Kmieciak formuliert worden war. Zwei Befunde der Albumanalyse sprechen für diese These: Zum einen wurde ein Rückgang der Eintragungswahrscheinlichkeit dieser Werte zwischen 1949 und 1989 vor allem bei den jugendlichen Einträgern in der Bundesrepublik festgestellt. Zum anderen ergaben sich signifikante Ost-West-Unterschiede. Demnach wurden zwischen 1949 und 1989 vor allem in den DDR-Alben die Werte der Arbeit und Leistung betont, jedoch deutlich seltener in West-Alben. Zurückgeführt wurden diese Ost-West-Unterschiede auf die wahrgenommenen diametralen staatlichen Rahmenbedingungen in DDR und Bundesrepublik. Während die staatlichen Rahmenbedingungen in der DDR unintendiert eine Konservierung tradierter Wertvorstellungen begünstigten, beförderten die Rahmenbedingungen in der BRD die Pluralisierung von Wertvorstellungen. In der Bundesrepublik könnten sich die Jugendlichen somit zunehmend auch anderen Werten geöffnet haben.

Zwei andere Befunde der Albumanalyse sprechen allerdings gegen die These eines generellen Bedeutungsverlusts von Arbeit und Leistung in der bundesdeutschen Bevölkerung: So betonten erwachsene Einträger zwischen 1949 und 1989 weitgehend unverändert die Werte der Arbeit und Leistung. Zum anderen deuten die Alben an, dass Heranwachsende in der Bundesrepublik mit steigendem Alter diese Werte womöglich zunehmend zu schätzen lernten. Je älter die jugendlichen Einträger in Westdeutschland wurden, desto größer war die Wahrscheinlichkeit, dass sie Arbeit und Leistung in den Alben betonten. Insofern wird die These eines Bedeutungsverlusts dieser Werte nur zum Teil gestützt.

Die Prüfung der „Niedergangsthese“ konzentrierte sich primär auf die Frage, ob Einträge, in denen die Themen Arbeit und Leistung verhandelt wurden, seltener in die Alben eingetragen wurden. Weniger Berücksichtigung fand die Frage, wie die

Einträge in ihren Inskriptionen Arbeit und Leistung thematisierten. Dieser Frage wird im Folgenden nachgegangen.

Formen der Thematisierung von Arbeit und Leistung in Poesiealben 1949-1989

Wie werden Arbeit und Leistung als Werthaltungen in den Alben überhaupt zur Sprache gebracht? Wie können entsprechende Einträge identifiziert und kodiert werden? Wie bereits Getrud Angermann (1971) angemerkt hat, wird Arbeit in Albumeinträgen vor allem als Tätigsein verstanden. Legt demnach ein Eintrag die Interpretation nahe, dass es *gut und richtig* ist, ganz allgemein *tätig zu sein*, dann lässt dies auf eine zugrundeliegende Werthaltung „Arbeit“ schließen. Einträge, bei denen dies der Fall ist, sinnieren über „Arbeit“ im Allgemeinen, über die eigene „Schaffenskraft“ oder „Tätigkeit“. Weitere Schlüsselwörter in diesen Texten sind „handeln“, „anwenden“, „tun“ oder „verrichten“.

Leistung wird in den Albumeinträgen hingegen als eine besondere Art und Weise des Tätigseins präsentiert. Konkret wird Leistungsbereitschaft als eine Art forcierter Modus von Arbeit verstanden. Legt demnach ein Eintrag die Interpretation nahe, dass es *gut und richtig* ist, *in einem besonderen Maße (forciert) tätig zu sein*, dann lässt dies auf eine implizite Werthaltung „Leistung“ schließen. Einträge, in denen Leistung als Werthaltung durchscheint, verweisen häufig auf „Emsigkeit“, „Regsamkeit“ und „Fleiß“ im Handeln. Es geht darum, „Leistung“ zu erbringen und sich „anzustrengen“. Auch „Schweiß“ als ein körperliches Symptom von Anstrengung verweist metaphorisch auf die Bereitschaft, Leistung zu erbringen.

Wie werden Arbeit und Leistung in den Sprüchen thematisch verhandelt? Entsprechend der oben angeführten Rahmendefinitionen von Arbeit und Leistung ließen sich in der eigenen Untersuchung von 2863 Einträgen 224 Sprüche (8 %) identifizieren, in denen diese Werthaltungen thematisiert wurden. Diese Sprüche wurden einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse unterzogen und auf semantische Gemeinsamkeiten und Unterschiede geprüft. Es lassen sich fünf Formen der Thematisierung dieser Werte in den Alben unterscheiden. Sie sind in Tabelle 1 mit Textbeispielen und Angaben zur relativen Häufigkeit dargestellt.

Eine erste Gruppe versammelt hierbei Sprüche, in denen Arbeit und Leistung als unhinterfragte Tugenden und Pflichten thematisiert werden. Zentrales Element dieser Texte ist ihr überwiegend präskriptiver Charakter. Eine zweite Gruppe von Texten zielt hingegen auf die praktische Realisierung von Tätigkeit ab. In diesen Eintragungen wird über grundlegende Bedingungen reflektiert, unter denen die eigene Arbeit gelingen kann. Eine weitere Gruppe von Texten stellt hingegen eher allgemeine Reflexionen über Arbeit und das eigene Tätigsein vor. Allen drei Textgruppen ist gemein, dass in ihren Sprüchen der Wert von Arbeit und Leistung nicht hinterfragt wird. Der Sinn von Arbeit und Leistungsbereitschaft wird in diesen Texten weitgehend vorausgesetzt oder implizit angenommen. Arbeit und Leistung stellen in den Sprüchen dieser Textgruppen *Werte an sich* dar.

Thematisierung	Zitatbeispiele	Arbeit und Leistung als...
Arbeit und Leistung als unhinterfragbare Tugenden und Pflichten (27,7 %)	„Arbeite! Die Freude kommt von selbst!“ (Alb.4, S. 5) „Arbeit und Lernen, Wissen im Leben, das ist das Ziel was Du sollst erstreben!“ (Alb. 34, S. 29)	Arbeit und Leistung als Werte an sich (58,5 %)
Reflexion über Gelingensbedingungen von Arbeit (23,2 %)	„Die Tränen lassen nichts gelingen, wer schaffen will muß fröhlich sein“ (Alb. 44, S. 22) „Willst das Große Du erreichen, fange mit dem Kleinen an. Deine Tadler werden schweigen, ist das Kleine groß getan“ (Alb. 20, S. 32)	
Reflexionen über Arbeit und Leistung (7,6 %)	„Vor den Erfolg setzen die Götter den Schweiß.“ (Alb. 25, S. 25) „So much to do So little done! (Churchill's last words)“ (Alb. 58, S. 13)	
Arbeit als nützliches Mittel zum Zweck (21 %)	„Der Fleiß in Deinen Jugendtagen wird später goldene Früchte tragen.“ (Alb. 8, S 19) „Sei immer fleißig und bescheiden, dann mag Dich jeder gerne leiden!“ (Alb. 84, S. 30)	Arbeit und Leistung als instrumentelle Werte (41,5 %)
Sinngebung und Lebenserleichterung (20,5 %)	„Kein Segen kommt dem der Arbeit gleich, und nur der Mensch, welcher sein Leben lang mit Leib und Seele gearbeitet hat, kann sagen: ich habe gelebt! (Goethe)“ (Alb. 7, S. 31). „Arbeit macht des Lebens Lauf noch einmal so munter. Froher geht die Sonne auf, froher geht sie unter.“ (Alb. 75, S. 37).	

N = 224 (100 %)

Tabelle 1: Thematisierung von Arbeit und Leistung in Poesiealben zwischen 1949 und 1989

Bei zwei weiterhin unterscheidbaren Thematisierungen von Arbeit und Leistung gelangt man zu einer anderen Deutung. Darin werden Arbeit und Leistung eher als *instrumentelle Werte* verstanden. Das ist einerseits in einer Gruppe von Texten der Fall, in denen Arbeit und Leistung als nützliche Mittel zum Zweck dargestellt werden. Arbeit und Leistung versprechen darin häufiger einen materiellen Nutzen oder sie steigern das persönliche Ansehen. Eine zweite Gruppe von Texten hebt einen eher immateriellen Nutzen von Arbeit und Leistungsbereitschaft hervor. Dieser liegt häufig darin, dass Arbeit Sinn stifte oder das Leben erleichtere und erträglich mache.

Es stellt sich die Frage, ob sich die Art und Weise, wie Arbeit und Leistung in den Alben verhandelt wurde, zwischen 1949 und 1989 verändert hat. Wurden in der DDR und der Bundesrepublik nicht nur unterschiedlich häufig, sondern auch verschiedentlich die Themen der Arbeit und Leistung in den Alben verhandelt? Welche

Diskurspraktiken lassen sich aufgrund der staatlichen Rahmenbedingungen in der DDR und der BRD in den Alben zwischen 1949 und 1989 erwarten? Ich versuche zunächst, eine plausible Forschungshypothese über mögliche Ost-West-Unterschiede im Diskurs über Arbeit und Leistung in den Alben zu formulieren.

Staatliche Rahmenbedingungen und der Diskurs über Arbeit und Leistung

Legt man Max Webers (1980, S. 29) Staatsverständnis zugrunde, so können sich Staaten primär in der Ausübung ihres Gewaltmonopols gegenüber der eigenen Bevölkerung (Repressionsgrad), aber auch hinsichtlich der Glaubwürdigkeit ihrer Institutionen (Staatsvertrauen) unterscheiden.⁹ DDR und Bundesrepublik haben sich hinsichtlich dieser beiden zentralen staatlichen Rahmenbedingungen unterschieden. Dabei kann vermutet werden, dass der DDR-Staat von der eigenen Bevölkerung als eher repressiv und seine staatlichen Institutionen als wenig glaubwürdig wahrgenommen wurden. Die Bundesrepublik könnte von den Westdeutschen hingegen als weniger repressiv, ihre staatlichen Institutionen jedoch als glaubwürdig wahrgenommen worden sein.

Es liegt die Vermutung nahe, dass sich die Wahrnehmung dieser unterschiedlichen Rahmenbedingungen in DDR und Bundesrepublik auch in Unterschieden im Handeln, Denken und Fühlen der Ost- und Westdeutschen niedergeschlagen hat. Nimmt man dabei an, dass der DDR-Staat von seiner Bevölkerung als eher repressiv und weniger glaubwürdig wahrgenommen wurde, dann ist eine gewisse Distanziertheit der DDR-Bürger zu ihrem Staat zu erwarten. Um Nachteile durch den Staat zu vermeiden, könnten Ostdeutsche zu Strategien der Unauffälligkeit geneigt haben. Eine Strategie der DDR-Bürger könnte dabei darin bestanden haben, sich auf die Äußerung bewährter und damit wenig verfänglicher Wertvorstellungen zurückzuziehen. Speziell Arbeits- und Leistungswerte könnten dabei in der DDR-Bevölkerung als unverfänglich wahrgenommen worden sein, denn diese Werte waren sowohl staatlich erwünscht als auch traditionell in der Bevölkerung verankert.¹⁰ Zudem legen Studien nahe, dass die DDR eine „Arbeitsgesellschaft“ (Scheller 2005: 67) darstellte, in welcher der Erwerbsarbeit eine exponierte Stellung zukam und einen besonderen Arbeitsethos unter Ostdeutschen begründete (ebd., S. 77–80). Bezogen auf die Albumpraxis könnten Ostdeutsche somit eher traditionelle Werthaltungen, darunter Arbeit und Leistung, in ihren Einträgen betont haben. Dazu könnten sie zugleich auf tradierte (und unauffällige) Diskurspraktiken in den Alben zurückgegriffen haben. Welche Diskurspraktiken über Arbeit und Leistung aber sind traditionell in den Alben? Legt man die Forschungsarbeiten von Maria Zillig (1935; 1942) zugrunde, so kann mit Blick auf die von ihr berichtete enge Verzahnung von Arbeit und Pflicht ge-

⁹ Zur ausführlichen Begründung, warum diese beiden staatlichen Rahmenbedingungen indirekt die Werte von Individuen beeinflussen können, siehe Walter (2016, S. 153-173).

¹⁰ Arbeit und Leistung lassen sich als „geteilt-offizielle“ Werte auffassen. Das sind traditionell in der Bevölkerung vorkommende Werte, die durch Aufnahme in Rechtstexte sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik staatlich legitimiert wurden. „Geteilt-offizielle“ Werte sind zwar staatlich legitimiert, gehören aber nicht zu den (ideologischen) „Kernwerten“ eines Staates (ausführlich zur Systematik staatlich erwünschter Werte, siehe Walter 2016, S. 113-133).

geschlossen werden, dass ein traditionelles Verständnis von Arbeit und Leistung vor allem darin zu sehen ist, sie als nicht zu hinterfragende Pflichtwerte zu verstehen. Daraus lässt sich ableiten, dass in den Albumenträgen der DDR Arbeit und Leistung primär als *Werte an sich* in den Alben thematisiert wurden.

Anderes ist für die alten Bundesländer zu vermuten. Hier könnten die gering wahrgenommene Repressivität und hohe Glaubwürdigkeit staatlicher Institutionen eine zunehmende Öffnung und Pluralisierung der Werte in der westdeutschen Bevölkerung befördert haben. Damit einhergehend könnte es in den Alben auch zu einer Pluralisierung der Diskurspraktiken gekommen sein. Der Diskurs über Arbeit und Leistung könnte demnach in den westdeutschen Alben zum einen von einer Abkehr von der traditionellen Diskurspraxis (Arbeit und Leistung als Werten an sich) und der Öffnung zu anderen Diskurspraktiken gekennzeichnet sein. Aus diesen Überlegungen ergibt sich folgende Forschungshypothese:

Wenn eine Person in der DDR gelebt hat, dann hat sie in ihrem Eintrag eher auf tradierte Diskurspraktiken zurückgegriffen und Arbeit und Leistung als Werte an sich markiert als eine Person in der Bundesrepublik.

Im Folgenden soll diese Hypothese geprüft werden. Dabei wird sich auf die zusammengefassten Diskurspraktiken „Arbeit und Leistung als Werte an sich“ sowie „Arbeit und Leistung als instrumentelle Werte“ konzentriert (siehe Tabelle 1, letzte Spalte). Für die weitere Analyse wurden daraus zwei dichotome Variablen gebildet.¹¹

4 Beschreibung der Albumstichprobe

Für die vorliegende Untersuchung wurden die eingetragenen Sprüche von 84 Poesiealben analysiert. Die Alben wurden im Zeitraum zwischen Mai 2009 und Mai 2011 im Rahmen meiner Dissertation erhoben. Es wurde sich für eine bewusste Auswahl entschieden, d. h. es wurde gezielt nach Alben gefragt, die während der Zeit der innerdeutschen Teilung geführt wurden. Dabei kamen drei Erhebungsstrategien zum Einsatz: Einerseits erfolgte die Erhebung von 40 Alben aus dem erweiterten Bekanntenkreis des Verfassers. Zweitens erfolgte ein Aufruf über einen E-Mail-Verteiler der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Dadurch konnten 37 Alben für die Einsichtnahme gewonnen werden. Schließlich wurden drittens private und öffentliche Sammlungen kontaktiert. Aus deren Beständen konnten sieben weitere Alben in die Untersuchung einbezogen werden.

Die 84 Poesiealben stammen von 65 verschiedenen Albumhaltern. Hiervon waren 58 weiblich und 7 männlich. Es nahmen 32 Albumhalter aus der ehemaligen DDR teil. Sie hatten insgesamt 45 Alben zwischen 1949 und 1989 geführt. Aus den alten Bundesländern nahmen 33 Albumbesitzer teil. Sie hatten 39 Alben geführt. Insgesamt enthalten die untersuchten 84 Alben 2863 Einträge. In den analysierten Alben findet sich jedoch eine größere Anzahl von Einträgen von ein und denselben Personen. Diese Paneleinträge sind zum Teil auf die Erhebung im Bekanntenkreis

¹¹ Folgende Variablen wurden gebildet: Eintrag verweist auf Arbeit und Leistung als Werte an sich = 1, alle anderen Einträge = 0 sowie Eintrag verweist auf Arbeit und Leistung als instrumentelle Werte = 1, alle anderen Einträge = 0.

zurückzuführen. Zum anderen haben die Albumbesitzer selbst ausgewählte Einträger wiederholt um einen Eintrag in dasselbe oder in ein weiteres Album gebeten. Um mögliche Verzerrungen zu vermeiden, wurde nur der chronologisch erste Eintrag eines Inskribenten berücksichtigt. Insgesamt flossen damit die Einträge von 2653 Personen in die Analyse ein. Trotz dieser umfangreichen Anzahl an Inskribenten beansprucht die vorliegende Untersuchung keine Repräsentativität. Allerdings kann mit den vorhandenen Daten der oben formulierte Zusammenhang geprüft werden.

Beschreibung der unabhängigen Variablen

Aus den eingetragenen Sprüchen wurden zwei abhängige dichotome Variablen gebildet. Aus den weiteren Textparzellen eines Eintrags ließen sich relevante demographische Daten für die Bildung mehrerer unabhängiger Kontrollvariablen gewinnen. So ließen sich aus der Widmungsformel (z. B. „Zur freundlichen Erinnerung an Deine Lehrerin ...“) häufig das *Geschlecht* sowie die *Einträgergruppe* bestimmen. Die Einträge enthielten häufig Orts- und Datumsangaben, sodass das *Eintragsjahr* sowie der Wohnort des Einträgers zum Zeitpunkt des Eintrags rekonstruiert werden konnten. Durch eine Internetrecherche des Wohnorts wurde sodann geklärt, ob der *Einträger aus der DDR oder der Bundesrepublik* stammte. Zudem konnte durch Recherche die Einwohnerzahl und somit die *Wohnortgröße* bestimmt werden. Um fehlende Daten dieser Variablen zu ergänzen, wurde zudem nach Einsichtnahme in die Alben eine faktenzentrierte Nachbefragung der Albumhalter durchgeführt. Mit Blick auf mögliche „Erinnerungsfehler“ (Schnell et al. 2013, S. 328) bei Retrospektivbefragungen ging es primär darum, fehlende Angaben bei Einträgermerkmalen zu vervollständigen. Zudem wurde der Albumbesitzer nach seinem Alter, als der erste Eintrag in sein Album erfolgte, sowie nach dem Schultyp, den er in der Zeit der Albumführung besuchte, gefragt. Poesiealben werden in der Regel im Klassenverband geführt. Es tragen sich damit primär gleichaltrige Mitschüler und Freunde in die Alben ein (vgl. bereits Zillig 1935, S. 97). Damit kann vom Alter und Schultyp des Halters indirekt auch auf das ungefähre *Alter* und den ungefähren *Bildungsgrad* der Einträger aus der Peergroup geschlossen werden. Diese Variablen sind aufgrund der Art der Erhebung mit – wenngleich vertretbaren – Ungenauigkeiten verbunden, auf die es hinzuweisen gilt. Tabelle 2 gibt einen Überblick über die gebildeten unabhängigen Variablen.

unabhängige Variable	Kodierung/Wertebereich	arithmetisches Mittel/ Standardabweichung
Geschlecht des Einträgers	weiblich = 1 (76,1 %)	
	männlich = 0 (22,4 %)	
Jahr des Eintrags		1969/12,80
Wohnortgröße des Einträgers	bis 1.999 = 1	3,64/2,27
	2.000–4.999 = 2	
	5.000–19.999 = 3	
	20.000–49.999 = 4	

	50.000–99.999	= 5	
	100.000–499.999	= 6	
	500.000 und mehr	= 7	
Einträgergruppe	Peers	= 1 (73,2 %)	
	Familie	= 2 (9,5 %)	
	Lehrer	= 3 (9,2 %)	
	Sonstige	= 4 (3,5 %)	
Einträger aus DDR/BRD	DDR	= 1 (50,5 %)	
	Bundesrepublik	= 0 (49,5 %)	
	Niedrig	= 1	
	(Haupt- bzw. Volksschule)		
	Mittel	= 2	
nur Peers: Bildungsgrad	(Gesamt-, Real-, Berufs-, Polytechnische Oberschule)		2,1/0,49
	Hoch	= 3	
	(Gymnasium/Erweiterte Oberschule)		
nur Peers: Alter bei Eintrag	Alter des Halters bei Albumbeginn + Jahr des Eintrags - Jahr des 1. Eintrags		11,9/2,38

Nur singulärer sowie bei Panel-Einträgern chronologisch erster Eintrag wurden berücksichtigt (N = 2653). Bei Bildungsgrad und Alter wurden zudem nur Peers als Einträger berücksichtigt (N = 1942).

Tabelle 2: Unabhängige Variablen für die Prüfung der Hypothese

5 Ergebnisse

Griffen Einträger aus der DDR bei ihren Einträgen eher auf tradierte Diskurspraktiken zurück und markierten Arbeit und Leistung eher als Werte an sich als ein Einträger in der Bundesrepublik? Zur Beantwortung dieser Frage lohnt sich zunächst ein Blick auf die Verteilung der unterschiedlichen Diskurspraktiken über die wichtigsten Einträgergruppen. Tabelle 3 fasst hierfür die Ergebnisse von zwei Kontingenzanalysen zusammen. Die beiden dichotomen Diskurspraktiken wurden dabei mit den zentralen Einträgergruppen kreuztabelliert.

		Einträgergruppen						Gesamt
		Familie - DDR	Familie - BRD	Lehrer - DDR	Lehrer - BRD	Peer - DDR	Peer - BRD	
Arbeit und Leistung als Werte an sich	N	5	4	15	13	55	19	111
	%	4,1 %	3,1 %	12,1 %	10,8 %	5,3 %	2,1 %	4,6 %
instrumentelle Werte	N	3	4	8	4	40	20	79
	%	2,5 %	3,1 %	6,5 %	3,3 %	3,9 %	2,2 %	3,2 %

Nur singulärer bzw. bei Panel-Einträgern chronologisch erster Eintrag berücksichtigt, N = 2438; % innerhalb der Einträgergruppen; bei Einträgen mit Arbeit und Leistung als Werten an sich: Chi-Quadrat (5) = 42.1, p = .000; Kontingenzkoeffizient CC = .130, p = .000; Cramer-V = .131, p = .000; bei Einträgen mit Arbeit und Leistung als instrumentellen Werten: Chi-Quadrat (5) = 8.8, p = .115; Kontingenzkoeffizient CC = .060, p = .115; Cramer-V = .060, p = .115, hier zudem 4 Zellen (33,3%) mit erwarteter Häufigkeit kleiner 5.

Tabelle 3: Thematisierung von Arbeit und Leistung nach Einträgergruppen

Tabelle 3 verweist auf deskriptiv interessante Befunde. Es wird deutlich, dass vor allem die Ostdeutschen Arbeit und Leistung inskribierten und dabei, wie vermutet, auf die tradierte Praxis, Arbeit und Leistung als „Werte an sich“ zu markieren, zurückgriffen. Weiterhin fällt ein Effekt der Sozialisationsinstanzen auf. Sowohl in der DDR als auch in der BRD waren es vor allem die Lehrer, die Arbeit und Leistung in ihren Einträgen betonten. Wenn sie dies taten, dann stellten sie die Werte in der Regel als „Werte an sich“ dar. Mit Blick auf die statistischen Kennwerte und Zusammenhangsmaße wird deutlich, dass sich die Unterschiede zwischen den Einträgergruppen primär auf die Einträge beschränken, in denen die tradierte Diskurspraxis „Arbeit und Leistung als Werte an sich“ Verwendung fand. Hinsichtlich der Thematisierung von Arbeit und Leistung als instrumentelle Werte haben sich die Einträgergruppen in Ost und West eher nicht unterschieden.

Multivariate Prüfung

Haben weitere Einflussfaktoren die Wahrscheinlichkeit einer bestimmten Thematisierung beeinflusst? Tabelle 4 gibt hierfür die Befunde von jeweils zwei logistischen Regressionsmodellen für die beiden unterschiedenen Diskurspraktiken wieder. In einem ersten Modell wurden sämtliche Einträger berücksichtigt, in einem zweiten Modell nur die Einträge der Peergroup.

unabhängige Variablen (Faktoren)	abhängige Variablen: Arbeit und Leistung ...			
	als Werte an sich = 1		als instrumentelle Werte = 1	
	1	2 (nur Peer)	3	4 (nur Peer)
Geschlecht des Einträgers (weibl. = 1)	,568 **	,538 +	,857	,761
Jahr des Eintrags (Kohorteneffekt)	,992	1,000	1,006	,996
Wohnortgröße des Einträgers	,966	,981	1,002	,973
Einträgergruppe Peers	<i>Ref.</i> **		<i>Ref.</i>	
Familie	,965		,747	
Lehrer	3,420 **		1,760 +	
Sonstige	,650		,000	
Einträger aus DDR/BRD (DDR = 1)	1,859 **	1,737	1,986 **	2,381 *
nur Peers: Alter bei Eintrag		,975		,927
nur Peers: Bildungsgrad		,448 *		,981
Pseudo-R ² (Nagelkerke)	,059 **	,030 +	,031 *	,019

Logistische Regression, odds ratio; ** signifikant < 1 %, * signifikant < 5 %, + signifikant < 10 %. In Modell 1 und 3 nur singulärer bzw. bei Panel-Einträgern chronologisch erster Eintrag; einbezogene Fälle N = 2216. In Modell 2 und 3 nur Peergroup-Einträger berücksichtigt, einbezogene Fälle N = 1251. Bei Modell 1 und 3 Referenzkategorie Einträgergruppe: Peers (/CONTRAST (Einträgergruppe) = Indicator(1)).

Tabelle 4: Logistische Regression: Thematisierung von Arbeit und Leistung

Die Befunde in Tabelle 4 erhärten noch einmal die generellen Ost-West-Unterschiede bei beiden Diskurspraktiken sowie die Sonderstellung der Lehrer. Weiterhin ergeben sich Hinweise auf einen Gendereffekt beim Diskurs über Arbeit und Leistung. So haben mit höherer Wahrscheinlichkeit männliche Einträger Arbeit und Leistung als „Werte an sich“ betont. Weiterhin gibt es zudem Indizien für einen Effekt des Bildungsgrads. Je geringer der Bildungsgrad, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Einträger Arbeit und Leistung als „Werte an sich“ betont hat.

Thematisierung von Arbeit und Leistung im Zeitverlauf

Tabelle 4 liefert keine Hinweise auf einen grundsätzlichen Wandel der Diskurspraktiken im Zeitverlauf. Dabei wurde allerdings nicht nach Ost und West unterschieden. Es könnte allerdings sein, dass der Diskurs über Arbeit und Leistung zwischen 1949 und 1989 in DDR und Bundesrepublik einen unterschiedlichen Verlauf genommen hat. Dieser Frage soll abschließend anhand der Peer-Einträge in Ost und West nachgegangen werden.¹² In Tabelle 5 sind die Befunde von jeweils zwei logistischen Regressionsmodellen für die beiden Diskurspraktiken wiedergegeben. In einem ersten Modell wurden jeweils die Ost-West-Herkunft der Peers sowie die Dekade des Eintrags berücksichtigt. In einem zweiten Modell wurde ein Interaktionsterm aus beiden Faktoren zusätzlich der Schätzung hinzugefügt.

unabhängige Variablen (Faktoren)	abhängige Variable: Arbeit und Leistung als ...			
	Werte an sich		instrumentelle Werte	
	1	2	3	4
Peer aus DDR/BRD (DDR = 1)	2,464 **	2,962 **	2,123 **	2,126 *
Dekade bei Eintrag	,868	,576 *	,993	,953
ZDekade*Peer aus DDR/BRD		1,903 *		1,072
Pseudo-R ² (Nagelkerke)	,028 **	,037 **	,016 *	,016 +

N = 1849, odds ratio; ** signifikant < 1 %, * signifikant < 5 %, † signifikant < 10 %.

Tabelle 5: Logistische Regression: Thematisierung von Arbeit und Leistung im Zeitverlauf

In Tabelle 5 wird mit Blick auf die Modellgüte (Nagelkerke-Koeffizient) deutlich, dass sich lediglich bei der Diskurspraxis „Arbeit und Leistung an sich“ durch Hinzunahme des Interaktionsterms die Schätzung verbessert. Dies deutet darauf hin, dass sich zwischen 1949 und 1989 die Nutzung dieser Diskurspraxis in den Alben der DDR und der Bundesrepublik jeweils unterschiedlich entwickelt hat. Die Modelle der zweiten Diskurspraxis (Arbeit und Leistung als instrumentelle Werte) erhärten lediglich noch einmal die generellen Ost-West-Unterschiede bei der Betonung dieser Werte.

¹² Die Konzentration auf diese Einträgergruppe wird mit Verweis auf die geringen Fallzahlen in den anderen Einträgergruppen begründet.

Zum besseren Verständnis sind in Abbildung 1 die Wahrscheinlichkeiten der beiden Diskurspraktiken zwischen 1949 und 1989 visualisiert.

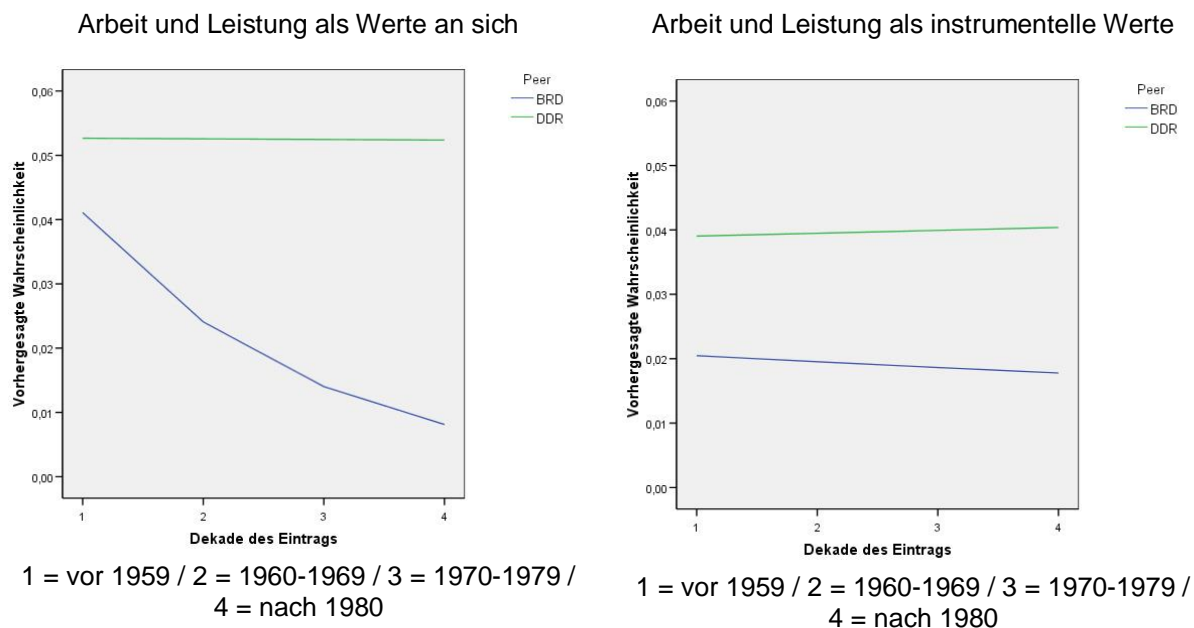


Abbildung 1: Wahrscheinlichkeit der Thematisierung von Arbeit und Leistung zwischen 1949 und 1989

Aus der Abbildung geht ein partieller Wandel der Diskurspraxis hervor. Zwischen 1949 und 1989 sank die Wahrscheinlichkeit, dass westdeutsche Jugendliche in ihren Einträgen Arbeit und Leistung als „Werte an sich“ verstanden. Bei den ostdeutschen Einträgern veränderte sich die Wahrscheinlichkeit einer solchen Praxis bis 1989 hingegen nicht. Auch dieser Befund erhärtet den in der Forschungshypothese vermuteten Zusammenhang. Die Wahrscheinlichkeit, dass jugendliche Inskribenten in ihren Einträgen Arbeit und Leistung als instrumentelle Werte darstellten, veränderte sich zwischen 1949 und 1989 nicht. Hier ergeben sich lediglich Hinweise auf kontinuierliche Ost-West-Unterschiede.

6 Zusammenfassung und Diskussion

Arbeit und Leistung wurden zwischen 1949 und 1989 auf zwei verschiedene Art und Weisen in Poesiealben thematisiert. Zum einen wurden Arbeit und Leistung darin als *Werte an sich* dargestellt. Dies erfolgte vor allem in Einträgen, die diese Werte als unhinterfragbare Tugenden auswiesen. Auch in Einträgen, die über Gelingensbedingungen von Arbeit sinnierten oder allgemein über Arbeit und Leistungsbereitschaft reflektierten, war dies der Fall. Forschungen legen nahe, dass es sich bei der Darstellung von Arbeit und Leistung als „Werte an sich“ um eine eher traditionelle Diskurspraxis in den Alben handelt. Davon zu unterscheiden ist die Thematisierung von Arbeit und Leistung als *instrumentelle Werte*. Arbeit und Leistung wurden in entsprechenden Einträgen als nützliches Mittel zum Erreichen materieller oder immaterieller

Ziele vorgestellt. Zum anderen fallen hierunter Einträge, die Arbeit und Tätigsein als Mittel der Lebenserleichterung und Sinnstiftung präsentieren.

Die Prüfung der formulierten Forschungshypothese verweist auf aufschlussreiche Wandlungen in der Art und Weise, wie in Poesiealben zwischen 1949 und 1989 in der DDR und der Bundesrepublik Arbeit und Leistung thematisiert wurden. Es zeigt sich, dass vor allem in der DDR Arbeit und Leistung zum Ausdruck gebracht wurden. War dies der Fall, dann stellten die Einträger Arbeit und Leistung vor allem als „Werte an sich“ dar. In der DDR folgte man damit tradierten Mustern. In westdeutschen Alben wurden Arbeit und Leistung hingegen nicht nur seltener betont, es wandelte sich zudem partiell die Art und Weise der Kommunikation über diese Werte. Die Befunde deuten darauf hin, dass Arbeit und Leistung als „Werte an sich“ besonders unter westdeutschen Jugendlichen zwischen 1949 und 1989 an Attraktivität verloren haben könnten. Diese markanten Ost-West-Unterschiede lassen sich auf die unterschiedlichen staatlichen Rahmenbedingungen in der DDR und der Bundesrepublik zurückführen. Womöglich begünstigt die Wahrnehmung repressiver und unglaublicher staatlicher Strukturen eine Tendenz zur Konservierung von Diskurspraktiken. Weniger repressiv und als glaubwürdig empfundene staatliche Strukturen scheinen hingegen den Wandel von Diskursen über Werte partiell zu befördern. Womöglich wird unter diesen Bedingungen eine voraussetzungslose Übernahme von Werten eher hinterfragt.

Die Analyse deckte darüber hinaus weitere Einflussfaktoren auf die Thematisierung von Arbeit und Leistung in den Alben auf. Zum einen zeigte sich, dass sowohl in der DDR als auch in der BRD vor allem Lehrer den intrinsischen Wert von Arbeit und Leistung betonten. Das lässt sich als Effekt der Zugehörigkeit zu einer spezifischen Sozialisationsinstanz deuten. Lehrer dürften hier als Vertreter ihrer Sozialagentur aufgetreten sein und vor allem Anstrengung und Fleiß als Bedingungen für den Lern- und Schulerfolg im semiöffentlichen Medium des Poesiealbums bekundet haben. Zum anderen haben vor allem männliche Inskribenten Arbeit und Leistung als Werte an sich herausgestellt. Hier deutet sich ein traditionelles Rollenverständnis an, welches (berufliche) Arbeit womöglich primär für Männer reservierte.

Neben Arbeit und Leistung gibt es eine Vielzahl weiterer Wertvorstellungen, die in Poesiealben eingetragen wurden und werden. Um die Bedingungen von Wandlungen von Wertediskursen weiter zu erforschen, scheint es sinnvoll auch diese Werte einer systematischen Themenanalyse zu unterziehen.

Literatur

- Angermann, G. 1971: Stammbücher und Poesiealben als Spiegel ihrer Zeit. Nach Quellen des 18.–20. Jahrhunderts aus Minden-Ravensberg. Münster.
- Allerbeck, K. R./Hoag, W. J. 1985: Jugend ohne Zukunft? Einstellungen, Umwelt, Lebensperspektiven. München/Zürich.
- Bänziger, P.-P. 2016: „Materialism is a very comfortable thing, one can't say yes or no at once.“ Konsum und Arbeit als Leitvorstellungen in Tagebüchern um 1930 und 1960. In: Dietz/Neuheiser 2016, S. 55-72.

- Bodensohn, A. 1968: Das Ich in zweiter Person. Die Zwiesprache des Poesiealbums. Frankfurt/M.
- Dietz, B. 2016: „Von der Industriegesellschaft zur Gesellschaftsindustrie“. Wirtschaft, Wirtschaftspresse und der „Wertewandel“ 1970–1985. In: Dietz/Neuheiser 2016, S. 179-206.
- Dietz, B./Neuheiser, J. (Hg.) 2016: Wertewandel in der Wirtschaft und Arbeitswelt. Arbeit, Leistung und Führung in den 1970er und 1980er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin.
- Dietz, B./Neuheiser, J. 2016a: Diesseits und jenseits der Welt der Sozialwissenschaften. Zeitgeschichte als Geschichte normativer Konzepte und Konflikte in der Wirtschafts- und Arbeitswelt. In: Dietz/Neuheiser 2016, S. 7-27.
- Dietz, B./Neumayer, C./Rödter, A. (Hg.) 2014: Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlichen und kulturellen Wandel seit den 1960er Jahren. München.
- Fiedler, A. 1960: Vom Stammbuch zum Poesiealbum. Eine volkskundliche Studie. Weimar.
- Früh, W. 2011: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. Konstanz/München.
- Gensicke, T. 1992: Mentalitätsentwicklungen im Osten Deutschlands seit den 70er Jahren. Vorstellung und Erläuterung von Ergebnissen einiger empirischer Untersuchungen in der DDR und in den neuen Bundesländern von 1977 bis 1991. Teilstudie im Rahmen des Forschungsprojektes „Beobachtung und Verknüpfung grundlegender Wertwandlungstendenzen gegenüber Staat, Politik und Gesellschaft“. Speyer.
- Graak, K. 1982: Vergiß mein nicht – gedenke mein. Vom Stammbuch zum Poesiealbum. München.
- Graf, R./Priemel, K. C. 2011: Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Jg. 59 (2011), H. 4, S. 479-508.
- Henzel, K. 2014: Mehr als ein Denkmal der Freundschaft. Stammbucheinträge in Leipzig 1760–1804. Leipzig.
- Inglehart, R. 1977: The silent revolution. Changing values and political styles among western publics. Princeton.
- Inglehart, R. 1995: Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt. Frankfurt/M./New York.
- Inglehart, R. 1998: Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften. Frankfurt/M./New York.
- Klages, H. 1984: Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalysen, Prognosen. Frankfurt/M./New York.
- Kmieciak, P. 1976: Wertstrukturen und Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland. Grundlagen einer interdisziplinären empirischen Wertforschung mit einer Sekundäranalyse von Umfragedaten. Göttingen.
- Loesch, P. 1998: Der Freundschaft Denkmal. Stammbücher und Poesiealben aus fünf Jahrhunderten. Dresden.

- Neuheiser, J. 2014: Der „Wertewandel“ zwischen Diskurs und Praxis. Die Untersuchung von Wertvorstellungen zur Arbeit mit Hilfe von betrieblichen Fallstudien. In: Dietz/Neumayer/Rödler 2014 S. 141-167.
- Noelle-Neumann, E. 1978: Werden wir alle Proletarier? Wertewandel in unserer Gesellschaft. Zürich.
- Rödler, A. 2014: Wertewandel in historischer Perspektive. Ein Forschungskonzept. In: Dietz/Neumayer/Rödler 2014, S. 17-39.
- Rossin, J. 1985: Das Poesiealbum. Studien zu den Variationen einer stereotypen Textsorte. Frankfurt/M./Bern/New York.
- Seng, S. 2016: „Die Anderen“ und der Wertewandel. Japanische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1957–1965. In: Dietz/Neuheiser 2016, S. 311-336.
- Schäfers, B. 2016: Soziales Handeln und seine Grundlagen. Normen, Werte, Sinn. In: Korte, H./Schäfers, B. (Hg.): Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie. 9. Auflage, Wiesbaden, S. 23-48.
- Scheller, G. 2005: Die Wende als Individualisierungsschub? Umfang, Richtung und Verlauf des Individualisierungsprozesses in Ostdeutschland. Wiesbaden.
- Schnabel, W. W. 2003: Das Stammbuch. Konstitution und Geschichte einer textsortenbezogenen Sammelform bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts. Tübingen.
- Schnell, R./Hill, P. B./Esser, E. 2013: Methoden der empirischen Sozialforschung. München.
- Schmitt, K. 1980: Politische Erziehung in der DDR. Ziele, Methoden und Ergebnisse des politischen Unterrichts an den allgemeinbildenden Schulen der DDR. Paderborn/München/Wien/Zürich.
- Walter, S. 2016: Der Staat und die Werte. Zum Einfluss staatlicher Rahmenbedingungen auf die Werte der Bürger am Beispiel von Einträgen in Poesiealben in DDR und Bundesrepublik zwischen 1949 und 1989. Leipzig Univ.Diss. (Veröffentlichung für 2018 geplant).
- Weber, M. 1980: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen.
- Westermeier, C. 2016: Werbung und Wertewandel. Diskurse über Verbraucher und deren Verhalten. In: Dietz/Neuheiser 2016, S. 239-260.
- Ziemann, B. 2012: Sozialgeschichte und Empirische Sozialforschung. Überlegungen zum Kontext und zum Ende einer Romanze. In: Maeder, P./Lüthi, B./Mergel, T./Mooser, J. (Hg.): Wozu noch Sozialgeschichte? Eine Disziplin im Umbruch. Festschrift für Josef Mooser zum 65. Geburtstag. Göttingen/Bristol, S. 131-149.
- Zillig, M. 1935: Jugendstammbücher. In: Zeitschrift für Angewandte Psychologie und Charakterkunde Jg. 49 (1935), H. 1/2, S. 92-117.
- Zillig, M. 1942: Die Stammbuchsitte der Mädchen. In: Zeitschrift für Angewandte Psychologie und Charakterkunde Jg. 62 (1942), H. 3/4, S. 129-244.